Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 3

Artikel: Gott und die Heiden (Jesaja 65, 1)
Autor: Birnstiel, J.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134479

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Ritterlichkeit, bedenkend, daß ihr durch einen schlechten Kampf am meisten der eigenen Sache schadet.

Drittens: Tretet sofort dem frevelhaften Treiben einer bestimmten Presse entgegen und bedenket besonders ihr Bürgerlichen, daß auch ihr eine Hetzpresse habt und zwar eine ganz schlimme, namentlich dann, wenn sie vornehm tut. Tretet dieser Hydra entgegen, sonst setzt ihr Gluthauch das Land in Flammen.

Noch einmal sagen wir: den Entscheidungskampf der beiden Welten können und wollen wir nicht verhindern. Aber wir können und sollen ihn nach Möglichkeit von den Mächten der Hölle befreien. Wir rufen Alle dazu auf, die dessen fähig sind. Wir rufen auf zu Wahrhaftigkeit, Adel, Güte, Verständnis, freudigem Opfer. Wir rufen mit aller Kraft, die uns zur Verfügung steht, im erschütternden Bewußtsein des Ernstes der Stunde. Wir rufen im Namen Gottes, der so wenig Bürgerkrieg will, wie Krieg überhaupt; wir rufen im Namen des Christus, zu dem die Masse unseres Volkes sich bekennt und der die Versöhnung durch Kräfte einer höheren Welt schaffen will.

Jeder, der dies liest, ist dabei behaftet. Er soll helfen, daß die Rettung geschieht und er kann es! Es ist kein Verhängnis, das über uns waltet. Noch können wir zur Höhe, statt zum Abgrund. Wachet auf!

Die Redaktion der Neuen Wege:
J. Matthieu.
L. Ragaz.
L. Stückelberger.

Zürich, 15. März 1919.

Gott und die Heiden.

(Jesaja 65, 1.)

Wir leben in einer Zeit großer Zeichen. Es ist aber auffallend, daß oft gerade die keine Augen dafür haben, die sich einbilden, tiefer als andere in die Geheimnisse Gottes hineinzuschauen. Andere aber, denen man Alles in der Welt zutraute, nur das nicht, daß sie Großes, was Gott will, auch wollen könnten, die sehen mit hellen Augen und hören mit feinem Ohr. Die Gottesverheißung im Buch der Propheten hat wieder ihre Zeit: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten. Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten. Und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: „Hier bin ich, hier bin ich!"

Dem großen Propheten, dem tiefblickenden Kenner seines Volkes, dämmerte die Erkenntnis auf, in deren Tiefen später keiner so wie Jesus eingedrungen ist: „Was den Klugen und Weisen der Welt

verborgen ist, wird den Einfältigen offenbar." Eine jubelnde Entdeckerfreude kommt über Jesajas, denn er erlebt, daß mitunter denen, die für die bestellten Hüter der Religion gar nicht als „religiöse" Leute in Betracht kamen, die Augen für die höchste Wahrheit aufgehen können. „Gott wird gesucht von solchen, die nicht nach ihm fragten und gefunden von Menschen, die ihn nicht gesucht."

Gewiß, die rechten Gottsucher sind nicht nur in Studierstuben und nicht immer in den Reihen derer, die ex officio mit Gott verkehren und sich einbilden, in Kraft ihres Amtes oder ihrer Bildung die Mittler zwischen Himmel und Erde zu sein. Es gehen auch armen Erdenkindern im Dunkel ihrer Wanderung Lichter auf. Immer noch stößt die Schaufel manches treuen Arbeiters auf einen verborgenen Schatz, weil er ohne eigentlich Gott gesucht zu haben, nur einmal ehrlich daran war, das Erdreich, auf dem er stand, mit festem Willen umzugraben und ein Neues von ganzer Seele zu wollen. Tausende sind unbewußt auf dem Weg zu Gott. Lebenshunger und Tatendrang treibt, heiliger Zorn spornt sie. Sie halten es in der Stickluft einer Gott entfremdeten, an Liebe und Wahrheit sich versündigenden Welt nicht mehr aus und haben Stunden, wo sie herausschreien möchten: „So kann und darf es nicht mehr gehen!" Sie hungern und dürsten nicht nach logisch bewiesenen Erkenntnissen. Philosophische Gottesbeweise wollen sie schon gar nicht und zum Verständnis theologischer Erörterungen fehlt ihnen schlechthin das Organ. Aber, ob sie es wissen oder nicht, sie wollen leben in einer Welt, darinnen Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede, Reinheit, Güte, nicht bloß Idole, sondern Realitäten sind. Es lebt in ihnen eine Sehnsucht nach Gott, der nicht nur Gegenstand von Gebeten, Liedern und Predigten, sondern fühlbare, weltumgestaltende Wirklichkeit ist.

Man nennt sie Heiden. Warum? Im kirchlichen Leben tun sie vielleicht nicht mit. Ihre Vorstellungen in Sachen der Religion, sofern sie solche haben, bestehen die Kritik der Schulgerechten nicht. An den Fehlern und Gebrechen ihres Geschlechtes haben sie redlich teil. Sie sind nicht gut im Sinn von sittlicher Vollkommenheit; wollen aber freilich auch nicht besser scheinen als sie sind. Vieles fehlt ihnen von dem, was einem Menschen die Herzen der am Alten hangenden „Rechtschaffenen" im Lande gewinnen kann. Man fürchtet die derben Aeußerungen ihres Zorns, ihr rücksichtsloses Wollen, ihr stürmisches Vorwärtsdrängen.

Sind sie Heiden? Ja — wenn der Mangel eines formulierten Bekenntnisses, das Nichtreden von Gott und Christus, die kirchliche Passivität, die Unfähigkeit, gewisse Anschauungen auf eine dogmatische Formel zu bringen oder biblisch zu begründen, die Unlust, in Sachen der Religion äußerlich mitzutun, so viel ist wie ein Sein ohne Gott, dann sind sie wirklich Heiden.

Gibt es aber ein Ergriffen- und Getriebensein von Gott auch bei Menschen, die nicht Religion im landläufigen Sinn des Wortes,

aber doch ein tiefes Empfinden, ein sehnliches Verlangen und ein großes Wollen für göttliche Dinge haben, dann sind sie's nicht. Gibt es ein Christentum aus reiner Gesinnung und edler Tat, ohne scheinerweckendes Christlichtun, dann sind sie tatsächlich keine Heiden.

Es gibt im Heere derer, die man verächtlich Heiden nennt, eine Elite, die je und je gewollt und mit Feuereifer erstrebt hat, was die hätten wollen und tun sollen, die sich vor andern Christen nannten. Mit Leidenschaft haben sie dem Krieg den Krieg erklärt, wo „Christen" ihn noch bejubelt und gesegnet haben. Gegen Alkohol und Prostitution, gegen Wucher und Ausbeutung jeglicher Art sind sie zu Felde gezogen und haben, als ob sie wahrhaftige Christen wären, nach Schmerz und Wunden nicht gefragt. Gegen den ruchlosesten Machthaber der Welt, gegen das Geld und den Geldsinn, sind sie, koste es was es wolle, wie Sturm und Wetter aufgestanden und haben, allen widersprechenden Zeichen zum Trotz, an das Kommen einer Welt geglaubt, darinnen es dem Menschen gegeben sein soll in Würde und Freiheit wieder Mensch zu sein. Der Verbrüderung unter Leidensgenossen aller Länder gehörte ihr heißes Hoffen, während „Christen" in abgöttischer Verehrung des Vaterlandes Waffen schmiedeten und über trennenden Abgründen Brücken zerschlugen.

Jesus lebt. Und weil er lebt, so hebt er segnend auch heute die Hand über manchen heidnischen Hauptmann von Kapernaum, über manches verachtete syrophönizische Weib, über manchen Zöllner und Schächer: „Wahrlich solchen Glauben fand ich nicht in Israel!"

Wird er ohne Weiteres den ganzen Gewalthaufen derer segnen, die man heute in christlichen Landen etwa Heiden nennt? Wird er sie alle lobpreisen um ihres bloßen Nichtsuchens oder ihrer Unkirchlichkeit willen? Wird er ihnen bedingungslos ein beseligendes Finden Gottes verheißen? Wird er diese „Heiden" von vorneherein für besser halten als die zielbewußten, treuen Christen?

Niemand wird das glauben. Aus allem Volk aber wird er sich die Heldenschar erkiesen, mit der er gerade in dieser jammervollen Zeit sein Reich auf Erden bauen will. Und wo den Klugen und „Frommen" der Welt im Suchen nach rechten Herolden für eine bessere Zeit die Augen gehalten sind, wird er Helfer und Helden von wunderbarer Kraft entdecken, weil es immer noch gilt: „Der Geist weht wo er will. Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht woher er kommt und wohin er fährt." Ja gerade da, wo heute viele nichts als rohes Heidentum vermuten, wartet in der Nacht, nur seinen Augen sichtbar, ein Häuflein selbstloser, glaubensstarker, todesmutiger Streiter, von Jesajas der „Gottesknecht" genannt. Die nehmen selbst Schuld und Not der Brüder gern auf sich im Glauben an das Kommen Gottes in die Welt. Sie warten auf das Reich und lassen sich's nicht nehmen, daß es kommt. Was sie aber Gutes tun, das tun sie, weil sie müssen, nicht weil sie sich für Gottesmenschen halten. Noch haben sie für ihr Frommsein weder Form

noch Namen. Sie wissen vielleicht nicht einmal, daß sie in Gottes Arbeit stehen. In dem Maße aber, als sie seinen Willen tun, werden sie inne, daß er ist. Eines Tages wird er ihnen in voller Herrlichkeit offenbar und spricht: „Hier bin ich — hier bin ich!" Jetzt kann es tagen. Als die von Gott Gefundenen werden sie mit ganzer Seele nach ihm fragen und aus „Heidentum" wird Gottskindschaft werden.

J. G. Birnstiel.

Der religiöse Kampf.

Zur Lage. (Viertes Stück.)

1. Die religiöse Revolution.

Auf die politische die soziale und auf die soziale die religiöse Revolution — das war das Stichwort, das wir in unserer letzten Erörterung der Lage ausgesprochen. Es liegt uns nun noch ob, seinen Sinn zu erläutern, so gut es uns möglich ist, und damit das Bild der neuen Kämpfe und Probleme, in die wir gestellt sind, einigermaßen abzuschließen.

Die Notwendigkeit dieser religiösen[1]) Revolution drängt sich bewußter oder unbewußter Weise wohl Allen auf und zwar in negativer und positiver Beziehung.

In negativer: Es ist undenkbar, daß der unerhörte Umsturz in der politischen und sozialen Sphäre nicht auch die zentraleren Lebensgebiete ergreifen sollte. Dafür ist der Zusammenhang alles Kulturlebens viel zu innig. Wenn heute Einer kommt und uns als Stein der Weisen für die Lösung des sozialen Problems den Vorschlag anbietet, das politische, soziale und kulturelle Lebensgebiet unabhängig von einander auszugestalten, so beweist er damit nur, daß ihm die elementarste Einsicht in das Wesen der gesellschaftlichen Dinge fehlt und er zu allem andern eher berufen ist, als zum sozialen Reformator, und wenn auch einige gescheidte Menschen darauf hineinfallen, so ist dies ein Zeichen unserer großen Not, die die Menschen gierig nach jedem noch so krausen Rezept greifen läßt, wenn es nur rasch zu helfen scheint.[2]) Politisches, soziales und geistiges Leben (im engeren Sinne) bilden eine Lebenseinheit, deren einzelne Betätigungen in engster Wechselwirkung stehen. Wenn wir dem Marxismus irgend etwas verdanken, so jedenfalls eine besonders klare Herausarbeitung

---

[1]) Das Wort „religiös" ist in Erörterungen wie die vorliegenden nicht gut zu vermeiden, trotz seinem Doppelsinn. Es soll einfach das Thema bezeichnen, um das es sich handelt. Wortjäger sind also gebeten, es in Ruhe zu lassen.

[2]) Es ist an die sozialen Vorschläge Rudolf Steiners gedacht, für die jetzt eine so laute Propaganda gemacht wird. Der Schreiber dieser Zeilen möchte Steiner als Theosophen gern ernst nehmen und wünschte sich einmal darüber aussprechen zu können, aber seine sozialen Gedanken hält er für unreife Einfälle eines Menschen, dem dieses Feld offenbar ganz fremd ist.